

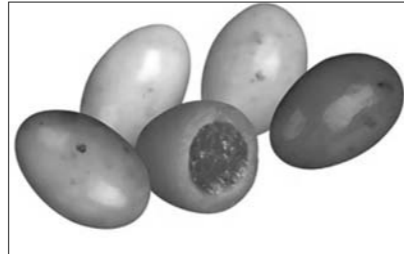
Süßes zum Osterfest

Zu Ostern dürft ihr, wie an anderen Feiertagen auch, naschen. Besonders gut schmecken die Naschereien, wenn ihr sie selbst anfertigt.

Gelee-Eier

Zutaten:

Liter ungesüßter Fruchtsaft
Saft von 1 Zitrone
3 Esslöffel heller, flüssiger Honig
2 Päckchen heller Tortenaufguss
6 ausgeblasene Hühnereier
6 Weinbeeren
Eierkarton



Kocht den Fruchtsaft und den Zitronensaft auf. Lasst dann den Honig hineinlaufen und rührt das Ganze gut um. Nehmt den Topf vom Feuer und streut den Tortenaufguss in die Flüssigkeit. Setzt den Topf aufs Feuer zurück und lasst die Masse unter Rühren einmal aufkochen.

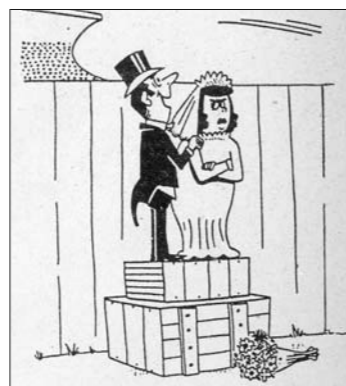
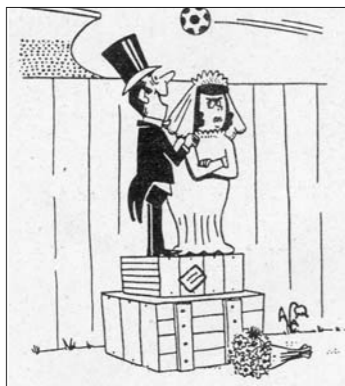
Setzt die gut ausgewaschenen und getrockneten Eier in einen Eierkarton. Füllt das warme

Gelee mit einem Trichter in die obere, etwas größere Öffnung der Eier. Schüttelt dann die Eier vorsichtig, damit das Gelee sich setzt und füllt die Eier bis zu Rande. Verschließt die Öffnung mit einer Weinbeere.

Lasst die Eier auskühlen und stellt sie dann für mindestens vier Stunden in den Kühlschrank. Zum Schluss könnt ihr sie mit Wachsbuntstiften oder Fingerfarbe bemalen.

Rätsellecke

Diese Bilder sehen auf den ersten Blick gleich aus. In Wirklichkeit unterscheiden sie sich jedoch durch sechs kleine Unterschiede. Findet ihr sie?



Die ersten fallen von allein heraus.
Die zweiten zieht manchmal der Zahnarzt, oh Graus!
Die dritten nimmt Opa am Abend heraus.

Lösung: Zähne, Seitenlase

Hoch fliegt sie wie ein Luftballon, doch du hast nicht lange was davon.
Fällt sie auf deine Nase, zerplatzt die

Lach mit!

„Nun kommt die letzte, alles entscheidende Frage“, sagt der Quizmeister zu den Kandidaten.

„Was stellen Sie sich unter einer Hängebrücke vor?“
„Wasser!“

„Warum heißt die Straße hier denn Waldweg? Es gibt doch hier überhaupt keinen Wald!“
„Eben darum, weil der Wald weg ist!“

„Nun, Herr Schäfer, ist es wahr, dass Ihr Wachhund wirklich so scharf ist, wie man erzählt?“

„Das kann man wohl sagen! Seit drei Tagen versuche ich in mein Haus zu kommen!“

„Bitte, seien Sie jetzt mal einen Moment ruhig“, sagt die Arzthelferin zur Patientin.

„Wieso? Ich dachte, jetzt sei Sprechstunde!“

„Aber Kati, warum schlägst du denn einen Salto nach dem anderen?“

„Ach, weißt du, Melinda, ich habe vorhin meine Tropfen genommen und vergessen, die Flasche vor Gebrauch zu schütteln...“

Was ist ein Optimist?

Einer, der den Regenschirm zu Hause lässt, obwohl der Wetterbericht im Radio Sonnenschein angekündigt hat!

NZjunior

Redakteurin:
Beate Dohndorf
Unsere Anschrift:
Budapest, Lendvay u. 22
H-1062
Telefon: + 36 1 302 68 77

e-Mail:
neuezeitung@t-online.hu
NZjunior im Internet bis
Dezember 2012:
www.neue-zeitung.hu



Was? Wo?

Was braucht man, wenn ...	Seite 2
Der Wind und das Haus	Seite 3
Die Tierphilosophen	Seite 5
Ostern steht vor der Tür	Seite 6
Gut fragen können, ist die halbe Antwort	Seite 7

„Die Bretter sind meine Welt“

Ein Satz, den ihr sicher von Schauspielerinnen und Schauspielern schon oft gehört habt. Die Bühnenbretter oder auch die Filmleinwand bedeuten für sie das Leben. So manche/r von ihnen hatte schon als Kind Gelegenheit, sein schauspielerisches Talent zu beweisen, denn Kinderfilme und -stücke sind keine Erfindung der Gegenwart.

Erst zaghaft und vereinzelt fanden sich Kinder- und Jugendgruppen zusammen, um gemeinsam Theater zu spielen. Theateraufführungen mit speziellen Kinderthemen reichen bis ins 17. Jahrhundert zurück. Bevorzugt wurden vor allem Märchenstücke, die als Weihnachtsmärchen das Publikum erfreuten. Und im Laufe der Jahre gewann die Laientheaterbewegung im Kreise der Kinder und Jugendlichen immer mehr an Bedeutung. Erhöht hat sich nicht nur die Zahl der Theatergruppen, sondern auch das Repertoire hat sich erweitert. Aufgeführt werden können die Stücke bei verschiedenen Festivals oder bei örtlichen bzw. regionalen Anlässen.

So ist es kein Wunder, dass auch Grund- und Mittelschüler, die Deutsch als Nationalitätensprache im Unterricht erlernen, dem Zauber des Theaterspiels erlegen sind. Allerdings handelt es sich hierbei nicht um ständige Ensembles. Aufführen können sie ihre Stücke z. B. bei den Grund- und Mittelschultheatertagen in Schomberg, Werischwar und Budapest sowie beim Dramenfestival in Ugod. Hin und wieder werden auch bei Rezitationswettbewerben kurze Stücke gezeigt. Die oftmals aufwändige Vorbereitung – Auswahl des Stücks,



Lernen des Textes und des möglichst perfekten Spiels, Anfertigen von Kostümen und Kulissen usw. – schlägt sich dann in der Präsentation vor dem Publikum nieder, dient der Förderung von begabten Talenten und erweitert die Kenntnisse in der deutschen Sprache. Schade, dass viele Gruppen größtenteils nur eine einzige Gelegenheit haben, ihr mit so viel Hingabe, Mühe und Fleiß einstudiertes Stück aufzuführen. Auch das weltweite Netzwerk zur Förderung der darstellenden Kunst für junges Publikum (AS-

SITEJ) hat die Bedeutung des Theaterspiels junger Leute erkannt und 2001 den 20. März zum Internationalen Kinder- und Jugendtheatertag erklärt. Die Organisation regt alle Mitgliedsstaaten an, diesen Tag für gezielte Aktionen zu nutzen und durch konkrete Projekte auf die Situation der darstellenden Kunst für junges Publikum in der Öffentlichkeit und in Massenmedien hinzuweisen. Sie ermutigt die Theaterschaffenden, für junges Publikum nach höchster Qualität in Bezug auf ihr theatrales Schaffen zu streben.

Ostern steht vor der Tür

Das schönste Frühlingsfest ohne österliche Dekorationen ist für viele kaum vorstellbar – seien es nun schöne Osternester, blühende Ostersträuße, Osterhasen, Hennen usw. Besonders wertvoll sind Dekorationen, wenn ihr sie selbst

angefertigt habt. Die selbstgebastelten Überraschungen sind auch ein willkommenes Mitbringen bei einem Osterbesuch, z. B. bei den Großeltern, aber auch bei Freunden. Nur müsst ihr rechtzeitig mit dem Basteln beginnen.

Hasen zum Füllen

In den Köpfen dieser Hasen könnt ihr eure Osterüberraschungen verstecken, doch auch als Tischdekoration sehen die Hasen recht schön aus.

Ihr braucht:

leere, ausgewaschene Joghurtbecher aus Plastik
braunen Stoff
bunte Stoffreste
dicke Wollfäden
etwas Pappe
einige Perlen oder Knöpfe
Alleskleber
Nadel und Faden

Und so wird's gemacht:

1. Klebt zwei leere und ausgewaschene Joghurtbecher mit den Böden zusammen.

2. Bezieht die Becher dann mit braunem Stoff. Besonders hübsch machen sich Plüsch- oder Frottiertstoff.

3. Schneidet die Ohren aus Pappe aus, bezieht sie gleichfalls mit braunem Stoff und klebt sie an die Innenseite des oberen Bechers.

4. Klebt nun, wie ihr der Abbildung entnehmen könnt, die kleinen Stoffzuschnitte auf. Ein Bündel schwarzer Wollfäden



sowie die Perlen (bzw. die Knöpfe) werden mit Hilfe von Faden und Nadel angenäht.

5. Zum Schluss füllt ihr die oberen Becher mit euren kleinen Überraschungen.

Österlicher Blumentopf

Ihr braucht:

8 bis 10 ausgeblasene Eier
Schaschlikstäbchen
Plakafarben
Pinsel
farblose Schuhcreme
weichen Lappen

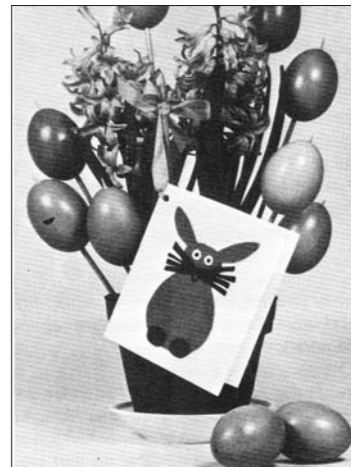
Und so wird's gemacht:

1. Blast die Eier so aus, dass ihr in eine Kuppe ein kleineres und in die andere ein größeres Loch anbringt.

2. Setzt die kleine Öffnung an den Mund und blast den Inhalt des Eis in eine Schale.

3. Bemalt die Eier mit Plakafarben.

4. Da die Farbe stumpf austrocknet, müsst ihr die Eier etwas aufpolieren, und zwar am besten mit farbloser Schuhcreme und einem weichen Lappen.



5. Spießt die Eier – die kleine Öffnung nach oben – auf unterschiedlich lange und angespitzte Schaschlikstäbchen und steckt sie in einen mit Erde gefüllten Blumentopf.

Osterhasen-Fingerspiel

Fünf Männlein sind in den Wald gegangen,
sie wollten den Osterhasen fangen.

Der erste, der war so dick wie ein Fass,
der brummte immer: „Wo ist der Has?“

Der zweite sagte: „Da sitzt er ja!“
Der dritte, der Lange, dem wurde ganz bange
und fing an zu weinen. „Ich sehe keinen!“

Der vierte, der sagte: „Das ist mir zu dumm,
ich kehr' wieder um!“
Der Kleinste aber, wer hätt's

gedacht,
der hat den Hasen nach Hause gebracht.

Lest und lernt die Ostersprüche!

Wird bald Ostern sein?

Wird bald Ostern sein?
Kommt hervor, ihr Blümelein
Komm hervor, du grünes Gras,
Komm herbei, du Osterhas'
Komme bald und vergesse nicht,
Bring auch deine Eier mit!

An den Osterhasen

Osterhas, Osterhas,
Leg uns viel Eier in das Gras,
Trag sie in die Hecken,
Tu sie nicht verstecken,
Leg uns lauter rechte,
Leg uns keine schlechte,
Lauter bunte, unten und oben,
Dann wollen wir dich bis
Pfingsten loben!

Ein Buchstabe fehlt

Setzt die untenstehenden Wörter sinngemäß vor dem zweiten Wortteil in die Sätze ein. Zwischen beiden Wortteilen müsst ihr in die Kästchen noch einen Buchstaben hinzufügen. Wie man diesen Buchstaben nennt, verrät euch die Lösung, d.h. der jeweils erste Buchstabe des eingesetzten Wortteils.

Wörter:

Eigentum – Frühling – Gesellschaft – Nachmittag – Schwein – Unterricht

Ergänzt die Sätze:

- Im März blühen schon die ersten _____ blumen.
- Deutsch ist ein beliebtes _____ fach.
- „Mensch ärgere dich nicht“ ist ein _____ spiel.
- Familie Böttcher hat eine _____ wohnung.
- Opa hält jeden Tag nach dem Mittagessen _____ einen.
- Mama bekommt zum Geburtstag eine Handtasche aus _____ leder.

Lösung:

--	--	--	--	--	--	--

Verwandelt durch Umstellen der Buchstaben jedes Wort in ein neues. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben ein bekanntes Sprichwort!

Nelke – Angel – Neider – Robe – Belag – Rune – Falte – Selma – Ampel – Blei – Hasenbein – Bilsle – Rang – Braun – Gurt

Lösung:

Ende gut, alles gut
Silbe, Garn, Urban, Trug = Lampe, Leib, Eisenbahn, Gabel, Urne, Tafel, Amsel, Enkel, Nagel, Diener, Ebro,

Der Wind und das Haus

1. Die Kinder hatten lange draußen im Freien gespielt. Auf einmal kam der Wind daher gebräust und jagte das kleine Volk auseinander. Da lief ein Kind dahin, das andere dorthin. Jetzt saßen alle im Stübchen daheim bei Vater und Mutter und sahen durch die Fensterscheiben. Der Wind konnte aber nicht zur Tür und zu den Fenstern hinein; dafür hatten der Schlosser, Glaser und Zimmermann gesorgt.

2. Wäre der Schornstein nicht so lange gewesen, so hätte der Wind die Küche besucht. Hier würde er viele Sachen zerbrochen haben: Schüsseln und Teller, Töpfe und Näpfe, Kannen und Tassen. In den Keller mochte der Wind nicht; denn als er zum Kellerloch hinein schaute, da sah es so finster drinnen aus.

3. Als der Wind in der Scheune war, wollte er auch in den Stall hinein. Aber in die Ställe konnte er nicht kommen. In dem einen Stall standen die Pferde und fraßen Hafens und Heu aus hölzernen Krippen. In dem anderen Stall lagen auf frischem Stroh die Kühe. Nebenan befanden sich die fetten Schweine.

4. Dagegen gefiel es dem Wind auf dem Hofe. Da jagte er das Stroh in die Luft und fuhr durch das offene Tor in die Scheune hinein. Hier blies er durch das Gebälk und die Sparren im Dache und besuchte die Sperlinge in ihren Nestern.

5. Als der Wind merkte, dass er in den Kammern die Tische und Stühle nicht umwerfen konnte, fuhr er hinauf auf das Dach. Dort riss er die Wetterfahne hin und her, polterte zwischen den Dachziegeln umher, sah durch das Dachfenster auf den Boden und fuhr dann im Schornstein auf und nieder.

6. Dann kam ein großer Stall voll schöner, weißer Schäfchen, die eben erst um der Weide gekommen waren. Alle diese Tiere haben sich um den Wind gar nicht gekümmert. Da ist nun der Wind wieder nach Hause geflogen.



- Lest die Geschichte gemeinsam und klärt unbekannte Wörter!
- Wie ihr bemerkt habt, sind die einzelnen Abschnitte durcheinander geraten. Versucht sie in die richtige Reihenfolge zu bringen. Tipp: Die Geschichte beginnt mit 1 und endet mit 6,
- Sprecht über den Inhalt. Wohin kam der Wind und was hat ihm gefallen und was nicht?
- Seht euch das Bild an! Auch hier hat der Wind gewütet. Schwere Stürme, die große Schäden anrichten, nennt man je nach Region Hurrikan, Tornado oder Taifun. Wisst ihr, wo man welchen Begriff verwendet?
- Beschreibt das Bild!

Lösung der Reihenfolge des Textes: 1, 5, 2, 4, 3, 6

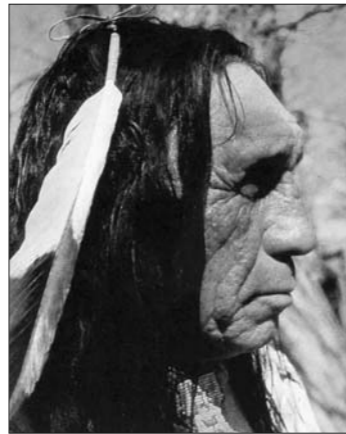
Lame Deer

Was siehst du hier, mein Freund?

Geboren wurde Lame Deer in Süddakota in einem Reservat im Jahre 1903. Er starb 1974. Das Reservat ist ein Gebiet, das den Indianern von den Weißen zugewiesen wurde. Lame Deer war Medizinmann der Sioux (sprich: Ssu). Sioux wurden sie allerdings nur von anderen Indianerstämmen genannt, sie selbst bezeichneten sich als Dakota oder Lakota, was soviel wie „Freunde“ oder „Verbündete“ bedeutet, während Sioux mit „Schlange“ oder „Feind“ gleich zu setzen ist.

Auf dem alten Holzofen steht nur ein gewöhnlicher alter Kochtopf, verbeult und schwarz von Ruß. Im Topf brodelnd das Wasser und der aufsteigende Dampf bewegt den Deckel. Im Topf sind außer dem kochenden Wasser Fleisch mit Knochen und Fett und eine Menge Kartoffeln.

Es scheint, als hätte er, dieser alte Topf, keine Botschaft für uns, und du verschwendest keinen Gedanken an ihn. Außer, dass die Suppe gut riecht und dir bewusst macht, dass du Hunger hast.



Aber ich bin ein Indianer. Ich denke über einfache, alltägliche Dinge – wie über diesen Topf hier – nach. Das brodelnde Wasser kommt aus der Regenwolke. Es ist ein Sinnbild für den Himmel. Das Feuer kommt von der Sonne, die uns alle wärmt – Menschen, Tiere, Bäume. Das Fleisch erinnert mich an die vierbeinigen Geschöpfe, unsere Brüder, die Tiere, die uns Nahrung geben, damit wir leben können. Der Dampf ist Sinnbild für den Lebensatem. Er war Wasser, jetzt steigt er zum Himmel auf, wird wieder zur Wolke. All das ist heilig. Wenn ich diesen Topf voll guter Suppe betrachte, denke ich daran, wie Wakan Tanka, das Große Geheimnis, auf diese einfache Art und Weise für mich sorgt.

Wir Sioux denken oft und viel über alltägliche Dinge nach, für uns haben sie eine Seele. Die Welt um uns ist voller Symbole, die uns den Sinn des Lebens lehren. Ihr Weißen, so sagen wir, seid wohl auf einem Auge blind, weil ihr so wenig seht. Wir sehen vieles, das ihr schon lange nicht mehr bemerkt. Ihr könntet es auch sehen, wenn ihr nur wolltet, aber ihr habt keine Zeit mehr dafür – ihr seid zu beschäftigt.

Wir Indianer leben in einer Welt von Symbolen und Bildern, in der das Geistige und das Alltägliche eins sind. Für euch sind Symbole nichts als Worte, gesprochene oder in einem Buch aufgeschriebene Worte. Für uns sind sie Teil der Natur, Teil von uns selber – die Erde, die Sonne, der Wind und der Regen, Steine, Bäume, Tiere, sogar kleine Insekten wie Ameisen und Grashüpfer. Wir versuchen sie zu verstehen, nicht mit dem Kopf, sondern mit den Herzen, und ein winziger Hinweis genügt uns, ihre Botschaft zu erfassen.

Indianischer Kalender

Januar:

Mond, in dem der Schnee in die Zelte dringt.

Februar:

Monde der traurigen Natur.

März:

Mond, unter dem die Samen aufgehen.

April:

Mond der roten Gräser.

Mai:

Mond, in dem die Ponys ihr Sommerfell bekommen.

Juni:

Mond, in dem das grüne Gras wächst.
Mond der Erwärmung der Erde.
Mond der Erdbeeren.

Juli:

Mond der roten Lilien.
Mond der reifen Kirschen.
Mond der Sommermitte.

August:

Mond, in dem die Gänse ihre Federn verlieren.

September:

Mond, in dem der Hirsch die Erde aufwühlt.
Mond des verdorrten Grases.

Oktober:

Mond der toten Blätter.
Mond der wechselnden Jahreszeit.

November:

Mond der brünftigen Hirsche.

Dezember:

Mond der berstenden Bäume.
Mond, in dem der Hirsch sein Geweih abwirft.

Erich Mühsam: Die Tierphilosophen

Gott hatte die Welt für gut befunden und verzog sich darauf für einige Stunden, damit sich die Tiere der Zeiten bedächten, womit sie die Zeit ihres Daseins verbrächten. Die meisten besahen sich nur ihren Leib und bestimmten darnach ihren Zeitvertreib. Je, ob sie zwei-, vier- oder hundertbeinig, war man sich schnell über alles einig. Die wollten einzeln sein, die in Horden, die wollten nach Süden gehen, die nach Norden – die Vögel wollten in Lüften schweben, die Würmer unter der Erde leben, die Fische wollten im Wasser schwimmen, die Gämsen hoch auf den Bergen klettern, und in kurzer Zeit hatten allesamt einen Lebensplan und ein Weltenamt. Und Gott sah hernieder zu seinem Volke von seiner prächtigsten Purpurwolke. Da sah er die Tiere schon alle am Werke und freute sich seiner Schöpferstärke... Nur eine Gruppe von seltsamen Vögeln war noch dabei, ihren Weltplan zu regeln. Das war die Familie der Marabu; – Gott wunderte sich und sah ihnen zu. Doch er vernahm kein Schnattern und kein Zanken, sie standen alle in tiefen Gedanken. Es wusst noch keiner: sollten sie fliegen oder sollten sie müßig im Wasser liegen? Sollten sie Frösche und Kröten verzehren oder sollten sie sich vegetarisch ernähren? Sollten zum Schlaf sie im Wüstensand kauern oder in Nestern an Kirchenmauern? ... Sie senkten den Schnabel und hoben den Fuß, – doch keiner kam zu einem Entschluss. Da musste Gott sich denn selber bequemen, den schwierigen Fall in die Hand zu nehmen. Und er bedachte: den klügsten Geschöpfen lastet stets der schwerste Verstand in den Köpfen und lässt sie vor lauter Denken und Sinnen nicht dazu kommen, ein Werk zu beginnen. So sollten die Marabus mit ihrem Schweigen der Welt ein Beispiel des Tiefsinns zeigen; nicht hadern und zanken mit andern Tieren, sondern allezeit nur philosophieren. – Drum steht, den Schnabel tief gesenkt, seitdem der Marabu und denkt, und überlegt und sinnt und trachtet, und wird von aller Welt geachtet.



Hoffmann von Fallersleben Der kleine Vogelfänger

Wart', Vöglein, wart'! Jetzt bist du mein,
Jetzt hab' ich dich gefangen,
In einem Käfig sollst du jetzt
An meinem Fenster hängen!

„Ach, lieber Bube, sag' mir doch,
Was hab' ich denn begangen,
Dass du mich armes Vöglein,
Dass du mich hast gefangen?“ –

„Ich bin der Herr, du bist der Knecht:
Die Tiere, die da leben,
Die sind dem Menschen allzumal
Und mir auch untergeben.“

„Das, lieber Bube, glaub' ich nicht,
Das sollst du mir beweisen!“ –
Schweig' still, schweig' still! sonst brat' ich dich
Und werde dich verspeisen!“ –

Der Knabe rannte schnell nach Haus,
Da fiel er von den Stiegen.
Das Vöglein flog zum Haus hinaus
Und ließ das Büblein liegen.

Was braucht man, wenn ...

Lest die Fragen, seht euch die Abbildungen an und sagt, was ihr auf den Bildern für einen Gegenstand seht. Neben jedem Bild steht eine Ziffer. Schreibt die richtige Ziffer in das Kästchen vor dem Satz! Antwortet dann im Satz auf die Frage!

- Was braucht ihr, wenn ihr Schlitten fahren möchtet?
- Was braucht man, wenn man rudern will?
- Was braucht man, wenn man nicht gut sieht?
- Was braucht ihr, wenn ihr euch die Hände wascht?
- Was braucht ihr, wenn ihr Kirschen pflücken möchtet?
- Was brauchen die Jungen, wenn sie Fußball spielen?
- Was braucht man, wenn man Wäsche waschen will?
- Was braucht man, wenn man Suppe kochen will?
- Was braucht Mama, wenn sie einen Kuchen backen möchte?
- Was braucht ihr, wenn ihr ein Märchen lesen möchtet?
- Was braucht man, wenn man Blumen gießen möchte?
- Was braucht man, wenn man Tee trinken will?
- Was braucht man, wenn man abends schlafen gehen will?
- Was braucht man, wenn man einkaufen geht?
- Was braucht ihr, wenn ihr ein Bild malen möchtet?



Gut fragen können, ist die halbe Antwort

Wer wird als „Vater der Symphonie“ bezeichnet?



Der in Niederösterreich gebürtige Joseph Haydn (1732 -1808) hat zwar die Symphonie nicht erfunden, wird aber trotzdem „Vater der Symphonie“ genannt. Allerdings war er der erste, der die Instrumente eines Orchesters in vier Gruppen – Streichinstrumente, Blech- und Holzbläser sowie Schlaginstrumente – einteilte. In seiner von ihm geschaffenen Musik spielten alle Instrumente eine wichtige Rolle. Haydn hatte großen Einfluss auf die Komponisten des 18. und 19. Jahrhunderts. So war Beethoven ein Schüler von ihm und auch mit Mozart war er befreundet. Der Komponist hinterließ ein großes Werk: mehr als 100 Symphonien, 24 Opern, 14 Messen, 3 geistliche und ein weltliches Oratorium, über 30 Solokonzerte, Kammermusik, Klaviermusik und Vokalwerke. Den größten Teil seiner beruflichen Laufbahn verbrachte Haydn als Hofmusiker auf dem Landsitz der Esterházy, wo er deren Orchester und Oper leitete. Hier entstand auch seine „Abschiedssymphonie“, mit der es eine besondere Bewandnis hatte. Mit dieser Symphonie wollte der Komponist dem

Fürsten Esterházy auf diskrete Art und Weise zu verstehen geben, dass sowohl er als auch seine Musiker dringend Urlaub brauchten. Als sich die Symphonie ihrem Ende näherte, legte ein Musiker nach dem anderen sein Instrument nieder, blies seine Kerze aus und verließ lautlos den Saal. Zum Schluss blieben zwei einsame Geigen übrig.

Welche Aufgabe hat der Dirigent eines Orchesters?

In einem großen Orchester können mehr als 100 Musiker mitspielen. Aufgabe des Dirigenten ist es, ein entsprechendes Zeichen zu geben, damit jeder Musiker genau zur rechten Zeit und im richtigen Takt mit den anderen Musikern spielt. Im Allgemeinen spielt jedes Instrument in einem Musikstück lediglich eine Teilrolle und setzt zwischendurch aus, während andere Instrumente einsetzen und weiterspielen. Dem Dirigenten obliegt es, dass alle Spieler im richtigen Augenblick aufhören oder zu spielen beginnen. Zu den Aufgaben des Dirigenten gehören auch die Proben vor dem Konzert und er achtet dar-

auf, dass das Musikstück richtig gespielt wird. Er bringt den Musikern bei, wie die Komposition interpretiert wird.

Welches Instrument hört man immer zuerst?

Weil die Töne einer Oboe immer den gleichen Klang haben, werden alle Instrumente eines Orchesters nach ihr gestimmt. Deshalb kann man vor einem Konzert hören, wie die Oboe den Ton angibt. Dem folgt nun ein furchtbares Durcheinander von Tönen, weil alle Musiker ihre Instrumente gleichzeitig auf diesen Ton stimmen. Erst wenn wieder Ruhe eingetreten ist, hebt der Dirigent seinen Taktstock.

Die Oboe ist ein Holzinstrument, das Töne erzeugt, indem die Luft über eine so genannte Rohrblattzunge streicht und in Schwingungen versetzt. Diese Schwingungen übertragen sich in die Röhre des Instruments. Diese Röhre hat mehrere Löcher, die mit den Fingern zugehalten werden können. Dementsprechend ändert sich die Länge der Luftsäule. Je länger sie ist, desto tiefer, je kürzer, desto höher der Ton.

